

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 65 (1986)
Heft: 6

Artikel: Mit der Vergangenheit die Gegenwart und Zukunft meistern :
Geschichte als Vehikel - wofür?
Autor: Mesmer, Béatrice / Hausen, Karin / Fischer, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte als Vehikel – wofür?

Ein Gespräch unter Historikern

Die Beschäftigung mit der Vergangenheit ist im Trend – und dieser Trend ist ungebrochen. In Stadt und Land häufen sich historische Erinnerungsfeiern, so z.B. in Sempach und Luzern (600-Jahrfeier, 1986), in Zürich (2000-Jahr-Feier, 1986) und in der Schweiz (700-Jahrfeier, 1991). Der Antiquitätenmarkt blüht, und auf dem Büchermarkt löst ein historisches Buch das andere ab. Allerorts kümmert sich Heimat- und Denkmalpflege um die Erhaltung von historischen Stadtfassaden. Die öffentliche Hand hat ein Interesse, Geschichte im Zeichen eines konservativen Zeitgeistes konkret darzustellen, meint Béatrice Mesmer, Professorin für Neuere Schweizer Geschichte an der Universität Bern. Karin Hausen, Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Technischen Universität Berlin, führt Frauengeschichte und «Geschichte von unten» ins Feld, die mit Hilfe von geschichtlichen Erkenntnissen mögliche Antworten für Gegenwartsprobleme suchen. Alfons Fischer und Isabella Meier unterhielten sich mit ihnen.

Frage: Seit einiger Zeit ist ein zunehmender Rückgriff auf die Vergangenheit zu beobachten. Jubiläen, historische Museen in Stadt und Land und Populärhistorien, seien es nun Memoiren, seien es Bücher über alte Kochrezepte, Dampfschiffe oder Eisenbahnen, sind hoch im Kurs. Warum diesen Heisshunger auf Vergangenheit?

Mesmer: Zum einen beobachte ich bei immer mehr Leuten das Bedürfnis, sich konkret zu vergewissern, wer sie sind und woher sie eigentlich kommen. Zum andern hat die öffentliche Hand das Interesse, im Zeichen eines konservativen Zeitgeistes Ge-

schichte konkret darzustellen, um Legitimationsinhalte für die bestehenden Verhältnisse zu liefern. Ich beobachte aber auch vermehrt einen oppositionellen Zugriff auf Geschichte. Danach soll die Beschäftigung mit der Vergangenheit, vorab den sozialen Unterschichten, Rechtfertigung für Ansprüche und Veränderungen in der Gegenwartsgesellschaft bieten.

Der Geschichte kommt sodann ein gewisser Unterhaltungswert zu. Ich meine damit, dass das Bedürfnis nach illustrierenden Geschichten und nicht so sehr nach erklärender Geschichte gewachsen ist.

Hausen: Ich denke, dass das gegenwärtige Angebot an Geschichte ein Zusammenspiel als Bedingung hat: einerseits ausgebildete Historiker, Volkskundespezialisten und Museumsfachleute, die imstande sind, Geschichte zu vermarkten, und andererseits die Bereitschaft von Geldgebern, darin zu investieren. Das gilt ebenso für den Büchermarkt.

Auf der Seite der Nachfrage nach Geschichte ist eine Erklä-

rung schwieriger. Ich meine, dass es sehr unterschiedliche Interessenlagen im Suchen nach Geschichte gibt. Ich sehe, wie Beatrice Mesmer, ein konservatives, also legitimierendes Suchen nach Geschichte für die Gegenwart. Gleichzeitig beobachte ich ein Suchen in der Vergangenheit, um neue Möglichkeiten und Anregungen für die Gegenwartssituation zu erhalten. Ein Beispiel: Das Ökologieinteresse führt uns dazu zu fragen, wie historisch mit ökologischen Problemen umgegangen wurde. Im übrigen meine ich, dass das Nachschauen im Vorrat an Geschichte ganz charakteristisch ist für eine Gesellschaft, die ihren eigenen Möglichkeiten, die Zukunft zu gestalten, nicht mehr so ganz über den Weg traut.

Frage: Habermas betonte einmal, die Vergangenheit entschädige die Bürger und Bürgerinnen für die persönlichen Belastungen und federe den Druck von Konkurrenzgesellschaft und raschem gesellschaftlichem Wandel ab. Der Geschichte komme dabei die Funktion eines Flucht-

Karin Hausen, 1938 in Hamburg geboren, zurzeit Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Technischen Universität Berlin. Von ihr sind u.a. mehrere Publikationen zur modernen Technikgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Frauenarbeit erschienen (siehe Literaturliste).

Beatrix Mesmer, 1931 in München geboren, seit 1973 Ordentliche Professorin für Schweizer Geschichte in Verbindung mit neuerer allgemeiner Geschichte an der Universität Bern. Sie ist Vizepräsidentin der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Mesmer ist u.a. Mitherausgeberin der dreibändigen «Geschichte der Schweiz – und der Schweizer» (Verlag Helbing und Lichtenhahn).

vehikels zu. Geschichte kann aber auch Handlungsfähigkeiten für die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse liefern und individuelle und kollektive Identitäten stärken. Wie beurteilen Sie Chancen und Gefahren des Booms mit der Vergangenheit?

Hausen: Ich gehe davon aus, dass wir auch heute aus der Geschichte für unser Gegenwartsverständnis sehr viel lernen können. In der Bundesrepublik gibt es seit einigen Jahren organisierte Formen der Geschichtsaneignung mit neuen Interessen. Geschichtsvereine und Geschichtswerkstätten versuchen begreifbar zu machen, dass Geschichte auch immer die eigne und von allen mitgestaltete und gestaltbare Geschichte ist. Es ist durchaus denkbar, dass ein solches Verständnis von Vergangenheit politische Auswirkungen zeitigen wird. Ein Beispiel: Die Zerstörung von Wohnqualität in Berlin etwa wird von diesen historisch engagierten Kreisen nicht nur nostalgisch, sondern präzise historisch und aktuell ausgewiesen – und dies hat zu starken Abwehrbewegungen gegen die Kahlschlagsanierung geführt. Auf der andern Seite aber irritiert mich, dass das grosse Interesse an Sozialgeschichte mit einem geringen Verständnis für politische Zeitfragen einhergehen kann.

Mesmer: Geschichte ist nicht das einzige Vermittlungsinstrument für politisches Handeln. Es gibt Gruppen – wie gesagt –, die rezipieren Geschichte nostalgisch, andere wiederum verwenden sie für Veränderungsmöglichkeiten. Ich möchte nicht die Hand dafür ins Feuer legen, dass sich historisches Bewusstsein in politische Handlungen umsetzt – vielmehr werden diese nachträglich mit Geschichte legitimiert.

Frage: Viele Dörfer und Städte sind derzeit beschäftigt, Konzepte für historische Jubiläen und Festschriften vorzuberei-

ten. Auf nationaler Ebene werden Szenarien für den 700jährigen Geburtstag der Eidgenossenschaft (CH-91) ausgearbeitet. Die Gefahr besteht, dass historische Selbstvergewisserung dergestalt zu pathetisch-sentimentalen Ritualen verkommen kann und aktuelle Gegenwartprobleme wie Umweltzerstörung, Arbeitsplatzverlust usw. ausblendet.

Mesmer: Natürlich ist dies möglich, die CH-91 ist aber ein Gegenbeispiel. Sie war ursprünglich nicht die Idee der öffentlichen Hand, sondern privater Kreise. Das erste vorgelegte Konzept war im Grunde geschichtslos. Eine ökologisch-soziologische Fragestellung stand im Vordergrund. Diese ist jetzt aus der Einsicht erweitert worden, dass man die Dinge nicht plausibel machen kann, wenn man sie nicht historisch unterlegt. Ausserdem zeigt die CH-91 ein Bedürfnis nach gesamtschweizerischer Strukturierung, um dem viel stärkeren Trend zu kantonaler, regionaler und lokaler Selbstschau entgegenzutreten. Viele Gemeinden wünschen sich eine professionell erarbeitete Lokalgeschichte. Darin haben, soweit ich sehe, auch politische Fragestellungen Platz, beispielsweise die Frage nach der Verteilung von Kompetenzen und Lasten.

Frage: Was für die Schweiz die CH-91 ist, ist für die Bundesrepublik das für 90 Millionen DM geplante «Haus für Deutsche Geschichte». Frau Hausen, dient es der Volksaufklärung im Sinne belehrender Unterhaltung (Benjamin)?

Hausen: Das «Haus der Geschichte» ist in der Bundesrepublik in hohem Masse umstritten. Die einen befürworten eine fest etablierte Ausstellung, die wohl auch Legitimationsfunktion zu erfüllen hätte. Andere sähen lieber wechselnde Ausstellungen, die Antworten auf neue Fragen an die Geschichte liefern. Die

Auseinandersetzung mit Geschichte ist in der Bundesrepublik immer auch vor dem Hintergrund der deutsch-deutschen Situation zu sehen. Das zeigt sich am Beispiel von Berlin, wo beide Stadthälften sich wettkampfmässig auf eine 750-Jahr-Feier einrichten. Beide Seiten haben grosse Programme und Ausstellungen vorgesehen. Die Situation wird schwieriger, seitdem die DDR auf eine faszinierende Art ihre nationale Geschichtstradition erweitert und die BRD in eine Art Zugzwang gerät.

Frage: «Der jungen Generation muss die Geschichte in ihren europäischen Zügen und Bedingungen wieder geistige Heimat werden», erklärte Bundeskanzler Kohl (Regierungserklärung vom 6. März 1983). Gibt es einen Zugzwang «von innen»?

Hausen: Die Aussage, dass sich die Jugend mit der Vergangenheit auseinandersetzen muss, gibt es von rechts und links gleichermaßen. Die von Kohl angesprochene Geschichte als geistige Heimat hat wohl den Unterton, dass die Jugend «Heimat» verlieren könnte, wenn die negativen Seiten der Deutschen Geschichte in den Vordergrund gerückt werden.

Frage: In früheren Jahrzehnten wurde Geschichte durch die Dorflehrer und Pfarrer sowie durch die Eltern an breitere Bevölkerungskreise vermittelt. Diese Tradition ist verloren gegangen . . .

Hausen: In sehr breiten Bevölkerungskreisen hat es immer intensive Traditionen der Geschichtsvermittlung gegeben. Alle Familien hatten ihre Familiengeschichten, die mit Beispielen allgemein relevanter Geschichte gesättigt waren. Zum andern hat die Arbeiterbewegung mit ihrer Arbeiterkultur sowohl Erfahrungen wie auch die Deutungen ihrer Geschichte überliefert. In Deutschland sind diese Übermittlungsmöglichkei-

ten zwischen den Generationen durch den Nationalsozialismus abrupt unterbrochen worden. Man schwieg über die eigene Lebensgeschichte, mit der man nicht fertig geworden ist. Das ist ein sehr starker Bruch. Mein Eindruck ist, dass sich das heute wieder ändert.

Frage: In den späten 60er Jahren wurde Arbeitergeschichte mit dem Ziel betrieben, der Arbeiterbewegung aktuell Impulse zu geben. Seit den 70er Jahren fordern Frauen eine eigene Geschichte mit gesellschaftsverändernder Kraft. Ist Frauengeschichte ein Weg zu vermehrter Gleichstellung von Frauen und Männern oder vielleicht eher ein Weg ins Ghetto?

Hausen: Der grosse Fortschritt ist der, dass heute mehr Frauen, wenn auch immer noch eine sehr kleine Schicht, an der Macht beteiligt sind. Es sind beispielsweise mehr Frauen da, die feministische Wissenschaft betreiben. Sie kritisieren die Wissenschaft, die moderne Gesellschaft generell, die beide unter dem Anspruch der Allgemeinheit angetreten sind, aber 50 Prozent der Menschen ausgeschaltet bzw. einen Sonder-Status zugewiesen haben. Ich glaube, dass Frauengeschichte der Weg gewesen ist, gegen die Festschreibung des Frauenverhaltens als natürliches Verhalten (z.B. in der Familie) anzugehen. Diese Befreiung setzte allerdings erst ein, nachdem man sich aus den psychologischen und pädagogischen Fesseln gelöst hatte, die z.B. der Mutter angelegt worden waren. Dies zu erkennen und sich davon ein Stück zu befreien, ist die politische Funktion von Frauengeschichte.

Mesmer: Man kann die Funktion der Frauengeschichte mit der Arbeitergeschichte vergleichen. Diese ist in dem Moment relevant geworden, als die Arbeiter politisch bereits stark in die Gesellschaft einbezogen wa-

ren. Bei den Frauen ist das gleiche zu beobachten. Im Moment als ihre Integration, z.T. wirtschaftlich, z.T. juristisch eingesetzt hat, würde das ideologisch vorgegebene Selbstbild verändert. Das Selbstbewusstsein der Frauen ist anders geworden.

Hausen: Mein Eindruck ist, dass heute sehr viel vorsichtiger, aber auch aggressiver argumentiert wird. In den Beziehungen zwischen den Geschlechtern hat sich einiges verändert. Es gibt heute ein hohes Mass an Verunsicherung der Männerposition. Die Frauenforschung hat aufgedeckt, dass Frau-Sein seine eigenen Qualitäten aufweist. Im Unterschied zur alten Frauenbewegung, die Frauen als Menschen integrieren wollte, streben die neuen Bewegungen auch eine Stärkung des Selbstbewusstseins der Frau als Frau an.

Frage: Vieles, was Frauen betrifft, ist in der Geschichte, die von Männern geschrieben wurde, verschüttet oder unkenntlich gemacht worden. Ist es nicht verführerisch, diesen Mangel mit Mythen und Legenden über Frauen, beispielsweise über Hexen, zu kompensieren (Annette Kuhn)?

Mesmer: Die Mythenbildung geht dahin, sich nur noch auf spezifische, weibliche Probleme zu beziehen. Man hat Lust daran, über Geburtshilfe, über Abtreibung usw. zu arbeiten. Das führt dazu, dass Frauen erneut in ihrem Bewusstsein auf eine spezifische Seite des Frauendaseins fixiert werden. Ich bin gegenüber dem Versuch, so eine neue Weiblichkeit zu konstituieren, sehr, sehr skeptisch. Denn das führt in der Praxis dazu, dass man kein Bedürfnis mehr hat, sich als Frau um die wirklich relevanten Probleme der Gesellschaft zu kümmern. Eine solche Entwicklung innerhalb der Frauengeschichte macht mir Angst.

Hausen: Ich selber habe da auch Angst. Trotzdem bin ich der

Überzeugung, dass man das eine tun und das andere nicht lassen soll.

Frage: Das Geschichtsverständnis an Universitäten ist wenig gegenwartsbezogen und vorab auf grosse Ereignisse ausgerichtet. Demgegenüber thematisieren neuentstandene Geschichtswerkstätten mit ihrer Alltagsgeschichte das, was die einfachen Leute auch heute in ihrem Alltag betreffen (Wohnen, öffentliche Räume, Freizeit, Essen usw.).

Hausen: Ich würde die Geschichtswerkstätten und die Universitäten nicht alternativ setzen. Die Funktion der Geschichtswerkstätten sehe ich darin, dass sie sagen, Geschichte findet vor Ort statt, und es gibt nicht nur die Geschichte der grossen Politik und der grossen Kulturveränderungen. Diese Ansatzformen halte ich für sehr wichtig. Im übrigen hat das Experimentieren mit den sozialwissenschaftlichen Theorieangeboten in der historischen Analyse zu einer kritischen Erfahrung geführt: Die Theorien halten nicht das, was sie versprechen. Deshalb hat das Interesse an volkscundlich-anthropologischer Geschichtsbetrachtung auch an der Universität zugenommen und zu neuen Experimentierformen geführt.

Mesmer: Geschichtswerkstätten machen gewissermassen einen Transfer von wissenschaftlich ausgebildeten Leuten in einen privatwirtschaftlichen Bereich hinein. Deshalb sind sie vom Ansatz her nicht sehr anders als die Universitätsforschung. Das Bedürfnis nach ihnen ist aber wahrscheinlich in der Schweiz weniger gross, da zahlreiche Institutionen und Vereine traditionellerweise Geschichte vermitteln. Im übrigen gibt es sie ja erst, seit Historiker arbeitslos sind . . .

Frage: Nochmals: Wo sehen sie Chancen in der zunehmenden Beschäftigung mit der Vergangenheit?

Mesmer: Ich würde sagen, Geschichte räumt mit dem rein finalistischen Denken auf. Sie relativiert überdies Probleme der Gegenwart und zeigt damit Möglichkeiten auf, diese etwas zu entemotionalisieren.

Hausen: Geschichtliche Kenntnisse liefern die Chance, die Gegenwart nicht für den Angelpunkt der Welt zu halten – und doch von dieser Gegenwart aus zu handeln. Es gibt den Optimismus der Historiker, die Verhältnisse in der Gesellschaft als nicht so festgezurrte zu betrachten. Das kleine Etwas von historischem Zufall eröffnet doch erhebliche Hoffnungen.

1.260-2
Zentralbibliothek
Zähringerplatz

8001 Zuerich